



VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER

59. JAHRGANG

BERLIN NW 7, 24. AUGUST 1934

NUMMER 35

Unbekannte Meister im einsamen Schwarzwaldhaus

Uns Uhrmachern steht der Schwarzwald nahe. Unser Beruf führt uns immer hin zu ihm. Leider haben zu wenig Kollegen Gelegenheit, ihn persönlich kennenzulernen. Das ist sehr schade. Ein längerer Besuch des Schwarzwaldes würde eine enge Verbindung mit den Besonderheiten der Schwarzwälder, ein besseres Verstehen der Eigenart und der Bodengebundenheit der Erzeugnisse der Schwarzwälder und eine größere Begeisterung, sich für die Erzeugnisse des Schwarzwaldes einzusetzen, zur Folge haben.

Man muß im Schwarzwald wandern, am besten von einem festen Punkt, um ihn und seine Bewohner kennen und verstehen zu lernen. Der feste Stützpunkt ermöglicht es, sich guten Rat zu holen. Man braucht ihn unbedingt, denn man muß den Heimarbeiter aufsuchen, um zum Verständnis vorzudringen. Du findest ihn aber ohne den Rat der Ortskundigen nicht — er hat an seinem Hause keinen Namen oder gar ein Firmenschild, er wohnt auch nicht an der Hauptstraße, sondern an Verbindungswegen, die von Hof zu Hof führen, einsam, oft entfernt vom nächsten Hof.

Die Werkstatt ist klein und eng, gewöhnlich ist die Decke 2 m hoch, denn der Winter ist kalt, und mit dem Heizholz muß (wie mit allem) gespart werden.

Die Fenster mit den schmalen, langen Querscheiben lassen helles Licht herein, das zur Arbeit nötig ist. Die Fenster sind meist geschlossen, und nur ein kleiner Flügel läßt sich leicht öffnen, um den Raum zu lüften.

Zuerst besuchen wir einmal einen Teilarbeiter für die Schwarzwälder Uhr, und zwar einen Schildermaler. Hoch am Berge liegt das Schwarzwaldhaus. Bescheiden die ganze Einrichtung. Alles, auch der Stall ruht unter dem großen stabilen Dach, das sich tief herabsenkt, um so Schutz gegen Schnee und Sturm zu bieten. Das Dach und die Seitenwände sind mit Holzschindeln verkleidet, die sich leicht selbst ausbessern lassen, wenn Sturm und Regen Schaden angerichtet haben sollten.

Treten wir ein beim Schildmaler Karl Straub in Linach. Vorbei an dem Hausbrunnen kommen wir in die Werkstube, die gleichzeitig Wohnraum ist.

Ein Schildmaler ist ein zünftiger Handwerker, wie das Gesellenzeugnis der Handwerkskammer Konstanz, das an der Wand hängt, bezeugt. Eine ordentliche Lehrzeit und eine Gesellenprüfung müssen abgelegt werden.

Straub ist gerade dabei, kleine Lackschilder für Schwarzwälder Uhren zu malen. Die Brettchen werden

erst mit einer weißen Schicht aus Gips grundiert, dann wird die Malerei daraufgebracht, und zum Schluß alles mit einem Schußlack versehen. Große Fertigkeit gehört schon dazu, um so viel zu schaffen, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Gearbeitet wird für Werkhersteller, die ihren Bedarf bei den Schildmalern aufgeben. Mit Stolz zeigt uns Straub noch Lackschilder von seinen Voreltern, denn das Handwerk hat sich in der Familie vom Vater auf den Sohn vererbt.

Leider werden nicht mehr soviel Lackblätter gebraucht, um das ganze Jahr hindurch beschäftigt zu sein.



Abb. 1. Schildermaler Straub in seinem „Atelier“

So werden andere Artikel hergestellt. Unter anderem malt Straub Spanholzschachteln in runder oder Herzform in bunten Farben, die zu Geschenkpackungen gebraucht werden. Hier hilft das Badische Landesgewerbeamt, das Muster der Heimarbeiter ausstellt, für sie wirbt und Aufträge sammelt, und selbst oder durch die Staatliche Schnitzerschule auch Muster oder doch Anregungen gibt. So wird diese wertvolle Heimarbeit erhalten, pflanzt diese bodenständige Tradition fort und gibt diesen einfachen, ganz bescheiden lebenden Schwarzwäldern Arbeit und Brot.